Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 11

Artikel: Das Wirtshaus. I. Teil
Autor: Maupassant, Guy de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667959

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wirtshaus

Von Guy de Maupassant

I. Teil

Das Wirtshaus von Schwarenbach ist wie alle hölzernen Unterkunftshäuser, die in den Hochalpen droben stehen am Fuße der Gletscher in den felsigen, nackten Hochtälern, die zwischen den weißen Gipfeln der Berge liegen. Es ist die Unterkunftshütte für die Reisenden, die über den Gemmipaß wollen.

Sechs Monate hindurch ist es offen und wird in dieser Zeit von der Familie Johann Hauser bewohnt; sobald der Schnee sich türmt, das Tal füllt und den Abstieg nach Leuk unpassierbar macht, brechen die Frauen, der Vater und die drei Söhne auf und lassen nur als Wächter im Hause zurück: den alten Kaspar Hari und den jungen Führer Ulrich Kunsi mit dem mächtigen Berghunde Sam.

Die beiden Männer und das Tier bleiben bis zum Frühjahr in dem Schneekerker dort oben, nichts weiter vor Augen als den riesigen Abhang des weißen Balmhorns, um das herum leuchtend bleiche Gipfel ragen, eingeschlossen und begraben vom Schnee, der sich um sie herum häuft, sie einhüllt und umfängt, das kleine Haus fast erdrückt, sich auf dem Dache türmt, sich gegen die Scheiben legt und die Türen verbarrikadiert.

Es war an dem Tag, wo die Familie Hauser nach Leuk zurückkehrte, weil der Winter nahe nahe war und der Abstieg gefährlich zu werden drohte.

Drei Maulesel gingen voraus, mit Kleidern und Gepäck beladen, von den drei Söhnen geführt. Dann bestiegen die Mutter Johanna Hauser und ihre Tochter Louise ein viertes Maultier und setzten sich ihrerseits in Bewegung.

Der Vater folgte ihnen und die beiden Hüter des Hauses gaben ihnen das Geleit. Sie wollten die Familie bis an den Weg bringen, der an der Felswand herabführt.

Zuerst zogen sie um den kleinen See herum, der nun gefroren dalag in dem Hochtal, das sich vor dem Wirtshaus dehnt. Dann schritten sie das Tal hinab, das weiß war wie ein Tischtuch, von allen Seiten von Schneegipfeln überragt.

Die Sonne strahlte herab auf diese weiße, glitzernde Eiswüste, überschüttete sie mit ihrem blendenden kalten Licht. In der unendlichen Weite der Berge schien alles Leben erstorben. Nichts rührte sich in der riesigen Einsamkeit, kein Ton unterbrach die tiefe Stille.

Allmählich schritt der junge Führer Ulrich Kunsi, ein großer Schweizer, schärfer aus und ließ bald den alten Hauser und den alten Kaspar Hari hinter sich, um das Maultier einzuholen, das die beiden Frauen trug.

Die Jüngere sah ihn kommen und schien ihn mit ihrem traurigen Blick zu rufen. Es war ein kleines, blondes Ding, dessen heller Teint und blondes Haar gebleicht schien durch den langen Aufenthalt in der Gletscherwelt.

Als er sie eingeholt hatte, legte er die Hand auf die Kruppe des Maultieres, das sie trug und verkürzte seinen Schritt. Frau Hauser fing an mit ihm zu sprechen, indem sie ihm noch einmal genau alles einschärfte, was die Ueberwinterung betraf. Er blieb zum ersten Mal dort oben, während der alte Hari schon vierzehn Winter bei Eis und Schnee im Wirtshaus von Schwarenbach zugebracht hatte.

Ulrich Kunsi hörte zu, aber er schien ihren Worten nicht zu folgen und blickte unausgesetzt das junge Mädchen an. Ab und zu sagte er einmal:

— Jawohl, Frau Hauser! aber seine Gedanken schienen weit entfernt zu sein und seine ruhigen Züge verrieten keine Bewegung.

Sie kamen an den Daubensee, dessen lange, gefrorene Oberfläche glatt und eben im Talgrunde lag. Rechts türmten sich die schwarzen Felsen des Daubenhorns zur Spitze empor neben den riesigen Moränen des Lämmerengletschers, den der Wildstrubel überragte.

Als sie sich dem Gemmipaß näherten, wo der Abstieg nach Leuk beginnt, tat sich plötzlich vor ihnen die riesige Kette der Walliser Alpen auf, von denen sie das tiefe, breite Rhonetal trennte.

Dort in der Ferne erhob sich ein ganzes Heer von weißen Gipfeln, verschieden hoch, breit oder spitz, die alle in der Sonne glitzerten: die Mischabelhörner, das mächtige Massiv des Weißhorns, das plumpe Brunneghorn und die hohe, furchtbare Pyramide des Matterhorns, das soviel Menschenleben schon gekostet hat, endlich die gewaltige Kokette, die Dent-Blanche. Dann erblickten sie unter sich wie in einem riesigen Loch, Leuk, dessen Häuser aussahen gleich Sandkörnern, die man in den gewaltigen Schlund hinuntergeschüttet, zu dem die Gemmi der Schlüssel ist und der sich dort unten zur Rhone öffnet.

Das Maultier blieb stehen am Rande des Weges, der in Schlangenlinien hinab führt, unausgesetzt in Kehren gehend, längs der senkrechten Felswand und einen phantastischen, ganz wundersamen Eindruck macht. Er führt hinab bis zu dem beinahe unsichtbaren Dorf unten an seinem Fuß. Die Frauen sprangen in den Schnee.

Die beiden Alten hatten sie eingeholt.

— Na, sagte der alte Hauser, nun lebt wohl und seid guten Mutes. Nächstes Jahr — auf Wiedersehen, liebe Freunde!

Der alte Hari gab zurück:

— Nächstes Jahr.

Sie umarmten sich, dann hielt ihm Frau Hauser ihrerseits die Wange entgegen und darauf das junge Mädchen.

Als Ulrich Kunsi an der Reihe war, flüsterte er Louise ins Ohr:

— Vergeßt nicht uns da oben.

Sie antwortete so leise „nein", daß er es nicht hören, nur erraten konnte.

— Na, nun lebt wohl! wiederholte Johann Hauser, und bleibt hübsch gesund.

Dann ging er voraus an den Frauen vorüber und begann den Abstieg.

Bald verschwanden sie alle drei bei der ersten Biegung des Weges.

Und die beiden Männer kehrten zum Wirtshaus von Schwarenbach zurück.

Sie gingen langsam nebeneinander her, ohne zu sprechen. Jetzt war es aus, jetzt würden die beiden zusammen allein bleiben, vier oder fünf Monate.

Dann fing Kaspar Hari an, vom Leben zu erzählen in früheren Wintern. Er war damals mit Michel Canol oben gewesen, der nun dazu zu alt geworden; denn während dieser langen Einsamkeit kann irgend ein Unglück geschehen. Uebrigens hatten sie sich nicht weiter gelangweilt, man mußte sich eben vom ersten Tage ab darein finden. Und endlich waren sie auf allerlei Zerstreuungen gekommen, Spiele und manchen Zeitvertreib.

Ulrich Kunsi hörte ihm zu mit gesenkten Blicken. Seine Gedanken waren bei denen, die zum Dorfe hinabstiegen auf dem Zickzackwege der Gemmi.

Bald gewahrten sie das Wirtshaus, das aber noch kaum zu erkennen war, so klein sah es aus, als schwarzer Punkt mitten auf der gewaltigen Schneefläche.

Als sie die Tür öffneten, umsprang sie Sam, der große wollige Hund.

— Na, mein Sohn, sagte der alte Kaspar, jetzt haben wir kein Frauenzimmer mehr hier oben, jetzt mußt du's Essen machen. Nu schäl mal Kartoffeln.

Beide setzten sich auf Holzschemel und begannen die Suppe aufzugießen.

Der folgende Tag schien Ulrich Kunsi lang. Der alte Hari rauchte und spuckte in's Feuer, während der junge Mann durch das Fenster die Schneeberge dem Hause gegenüber betrachtete.

Nachmittags ging er aus und verfolgte denselben Weg wie am Tage vorher. Er suchte auf dem Boden die Hufspuren des Maultieres, das die beiden Frauen getragen. Als er dann am Gemmipaß war, legte er sich an den Rand des Abgrundes und blickte nach Leuk hinab.

Das Dorf dort unten in seinem Felsenloch war noch nicht unter der Schneedecke begraben, obgleich sie ihm schon ganz nahe gerückt war. Aber die Nadelholzwälder in der Nähe beschützten es noch. Von oben sahen die niedrigen Häuschen aus wie Pflastersteine auf einer Wiese.

Da unten war nun die kleine Hauser in einem dieser grauen Steinwürfel. In welchem? Die

Entfernung war zu groß, als daß Ulrich Kunsi ein einzelnes Gebäude hätte unterscheiden können. Ach, er wäre zu gern hinuntergegangen jetzt, wo es noch möglich war.

Aber die Sonne war hinter dem großen Gipfel des Wildstrubels verschwunden und der junge Mann kehrte heim. Der alte Hari rauchte. Als er seinen Begleiter wiederkommen sah, schlug er ihm eine Partie Karten vor, und sie setzten sich einander gegenüber an den Tisch.

Sie spielten lange Zeit ein einfaches Spiel, Zehner und Aß genannt. Dann aßen sie zu Abend und legten sich zu Bett.

Die folgenden Tage waren wie der erste, klar und kalt; kein Neuschnee fiel. Der alte Kaspar spähte nachmittags immer nach Adlern aus oder nach den wenigen Vögeln, die sich in die Eiswüsten hier hinauf verirren, während Ulrich regelmäßig zum Gemmipaß ging, um das Dorf zu betrachten. Dann spielten sie Karten, Würfel, Domino, gewannen und verloren kleine Gegenstände, um ihrer Partie einen gewissen Reiz zu geben.

Eines Tages rief Hari, der zuerst aufgestanden war, seinen Gefährten. Eine bewegliche dicke, leichte Wolke weißen Schaumes sank auf sie nieder, um sie herum, lautlos und begrub sie allmählich unter dichter stummer Decke. Das dauerte vier Tage und vier Nächte. Sie mußten Türen und Fenster freimachen, einen Gang in den Schnee graben und Stufen herstellen, um auf die Schneedecke hinauf zu gelangen, die zwölf Stunden währender Frost härter gemacht hatte, als die Steine auf den Moränen.

Nun lebten sie wie Gefangene und wagten sich kaum mehr aus ihrer Wohnung heraus. Sie hatten sich in die Dienstverrichtungen geteilt und besorgten sie regelmäßig. Ulrich Kunsi hatte die Reinigung übernommen, die Wäsche, kurz alles, was die Reinlichkeit betraf. Er mußte auch Holz klein machen, während Kaspar Hari kochte und das Feuer unterhielt. Ihre regelmäßige eintönige Tätigkeit unterbrachen sie nur durch lange Partien Karten oder Würfel. Sie stritten sich nie, beide waren ruhige, vernünftige Leute. Sie wurden sogar niemals ungeduldig, nie schlechter Laune, nie fielen böse Worte.

Manchmal nahm der alte Kaspar sein Gewehr von der Wand und ging davon, auf die Gemsjagd. Ab und zu schoß er eine, dann gab es großen Jubel im Wirtshaus von Schwarenbach und ein Festessen von frischem Fleisch.

So ging er eines Morgens davon. Der Thermometer draußen zeigte 18 Grad Kälte. Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Der Jäger hoffte, sich an die Tiere an den Hängen des Wildstrubels anzupirschen.

Ulrich, der allein geblieben war, blieb bis zehn Uhr liegen. Er war etwas schläfriger Natur, nur in Gegenwart des alten Führers, der immer zeitig aufstand und tätig war, wagte er nicht, sich seiner Neigung hinzugeben.

Er frühstückte bedächtig mit Sam, der auch Tag und Nacht am Feuer schlief. Dann kam Traurigkeit über ihn, die Einsamkeit schreckte ihn und das Bedürfnis nach der täglichen Partie Karten regte sich, wie es einem geht, wenn man eine unüberwindliche Gewohnheit hat.

Da ging er hinaus, seinem Gefährten entgegen, der gegen vier Uhr heimkehren mußte.

Der Schnee hatte die ganze Tiefe des Hochtals ausgefüllt, alle Unebenheiten ausgeglichen, beiden Seen zugeschüttet und die Felsen eingehüllt. Zwischen den mächtigen Gipfeln dehnte sich ein einziges, regelmäßiges, weißes, augenblendendes, eisiges Schneefeld aus.

Seit drei Wochen war Ulrich nicht mehr an den Rand des Abgrundes gegangen, von wo aus er das Dorf sehen konnte. Ehe er die Hänge erklomm, die sich zum Wildstrubel hinanzogen, wollte er dorthin gehen. Jetzt lag Leuk auch unter dem Schnee begraben und die unter dem bleichen Mantel verborgenen Häuser waren gar nicht mehr zu erkennen.

Dann wandte er sich nach rechts zum Lämmerengletscher. Er ging mit dem langen, langsamen Schritt des Bergsteigers und sein eisenbeschlagener Stock traf auf den Schnee, der hart war wie Stein, und mit seinem scharfen Auge suchte er den kleinen, schwarzen, beweglichen Punkt in der Weite auf dem mächtigen, weißen Tuch.

Als er den Gletscher erreicht hatte, blieb er stehen und fragte sich, ob der Alte wohl diesen

Weg genommen. Dann ging er die Moräne entlang mit eiligen Schritten, etwas Unruhe im Herzen.

Es fing an, dunkel zu werden. Der Schnee färbte sich rosa. Ein trockener, eisiger Wind blies in Stößen über die kristallene Oberfläche. Ulrich stieß einen scharfen, langgedehnten Schrei aus. Im Todesschweigen der Berge verhallte sein Ruf. Er ging in die Weite über die starren, gewaltigen Wellen des eisigen Schaumes wie ein Vogelschrei auf den Wogen des Meeres. Dann verklang er, und kein Echo gab ihm Antwort.

Er setzte sich wieder in Gang. Die Sonne war drüben hinter den Bergspitzen untergegangen, die noch im Widerschein leuchteten. Aber in der Tiefe wurde das Tal schon dunkel. Und plötzlich empfand der junge Mann Angst. Es war ihm, als dränge das Schweigen, die Kälte, die Einsamkeit, der winterliche Tod dieser Berge in ihn hinein, als ließe er sein Blut stocken und zu Eis werden, als erstarrte er seine Glieder und lähmte ihn.

Und er begann zu laufen und floh dem Hause zu. Er meinte, der Alte müsse während seiner Abwesenheit zurückgekehrt sein. Er würde wohl einen anderen Weg eingeschlagen haben und säße jetzt vor dem Feuer, die erlegte Gemse zu Füßen.

Bald sah er das Wirtshaus. Kein Rauch stieg daraus auf. Ulrich lief schnell und öffnete die Tür. Sam sprang ihm entgegen und umwedelte ihn, aber Kaspar Hari war nicht zurückgekehrt.

Kunsi drehte sich erschrocken im Kreise herum, als erwartete er irgendwo in einer Ecke seinen Begleiter versteckt zu finden. Dann zündete er das Feuer wieder an, machte Suppe, immer in der Hoffnung, der Greis möchte zurückkehren.

Ab und zu trat er hinaus, um nachzusehen, ob er denn nicht käme. Die Nacht war eingefallen, die fahle Nacht der Berge, die bleiche, matte Nacht, die nur am Rande des Horizontes durch den gelben Halbmond erhellt ward, der nahe daran war, hinter den Gipfeln zu verschwinden.

Dann kehrte der junge Mann zurück, setzte sich, wärmte sich Füße und Hände und dachte an alle möglichen Unglücksfälle, die etwa eingetreten sein konnten.

Vielleicht hatte sich Kaspar den Fuß gebrochen, war in ein Loch gefallen, hatte einen Fehltritt getan, und sich dabei den Knöchel verrenkt. Und nun lag er dort warscheinlich auf dem Schneee, erstarrt vor Kälte mit Verzweiflung in der Seele, verloren, vielleicht um Hilfe rufend mit aller Kraft seiner Lungen im Schweigen der Nacht.

Aber wo? Das Bergrevier war so weit, so steil, so gefährlich ringsum, vor allem zu dieser Jahreszeit, daß man wenigstens zehn oder zwanzig Führer hätte aufbieten müssen, und acht Tage lang nach allen Richtungen suchen, um in dieser unendlichen Natur den Verunglückten zu finden.

Aber Ulrich Kunsi faßte den Entschluß, dennoch mit Sam aufzubrechen, wenn etwa Hari zwischen Mitternacht und ein Uhr morgens noch nicht zurückgekehrt wäre.

Er traf seine Vorbereitungen.

Er streckte in den Rucksack für zwei Tage Lebensmittel, band die Steigeisen darauf, legte das lange, starke Seil um und prüfte noch einmal seinen Eispickel, der dazu diente, Stufen in das Eis zu schlagen. Dann wartete er. Das Feuer glimmte im Kamin, der mächtige Hund schnarchte beim Scheine der Flammen. Die Wanduhr in ihrem hohlen Holzkasten tickte regelmäßig wie ein Herz.

Er wartete, aufmerksam in die Weite lauschend, und schauderte zusammen, wenn ein leiser Wind um Dach und Mauern blies.

Es schlug Mitternacht. Er zitterte. Und da ihn die Angst erschauern ließ, stellte er einen Topf mit Wasser auf das Feuer, um recht heißen Kaffee zu trinken noch vor dem Aufbruch.

Als die Uhr eins schlug, erhob er sich, weckte Sam, öffnete die Tür und ging davon in der Richtung nach dem Wildstrubel.

Fünf Stunden lang stieg er hinauf über die Felsen mit Hilfe seiner Steigeisen, schlug Stufen ins Eis und mußte öfters den Hund am Seil mit Gewalt nach sich ziehen, weil derselbe bei zu steilen Hängen ängstlich unten bleiben wollte. Es war gegen sechs Uhr, da erreichte er einen der Gipfel, den der alte Kaspar gewöhnlich bestieg, um nach Gemsen auszuspähen.

Er wartete, bis es Tag wurde.

Zu seinen Häupten erblich der Himmel, und plötzlich klärte ein seltsames Licht, man wußte nicht, woher es kam, die weite Fernsicht der bleichen Gipfel, die sich im Kreise um ihn erhoben. Es war, als ob der Schnee selbst dies unbestimmte Licht ausstrahlte, das die Landschaft beleuchtete. Plötzlich färbten sich die entfernteren höchsten Gipfel mit zartem rosa, und die rote Sonne tauchte hinter den mächtigen Häuptern der Berner Alpen auf.

Ulrich Kunsi setzte sich wieder in Marsch. Gekrümmt ging er dahin wie ein Jäger und suchte Spuren im Schnee zu finden, indem er den Hund antrieb:

— Such! Such! Such! Sam! Such!

(Fortsetzung folgt)

Lied

DES KASTANIENBRATERS

Ich bin ein brauner Knabe
Aus fremdem Land;
Mein lieber kleiner Ofen
Wärmt mir die Hand.

Aus seinem heissen Rachen
Schlägt rote Glut;
Geröstete Kastanien
Munden gar gut.

In meiner warmen Heimat
Die Sonne scheint;
Einsam sitzt meine Mutter
Daheim und weint.

Ich blase in das Feuer,
Heraus schlägt Rauch;
Er beizt mir scharf die Augen,
Nun weine ich auch.

Mein Herdchen möchte schlafen,
Die Glut geht aus.
Einmal mit vollem Beutel
Kehr' ich nach Haus.

Cécile Lauber.

Wirtschaftliche Wandlungen im Wallis

Es gehört zur Eigenart des Kantons Wallis, daß er trotz seiner natürlichen Abgeschlossenheit, die ihm den Charakter einer vielgliedrigen Gebirgskammer verleiht, sich doch der Durchgängigkeit und der Verbundenheit eines seit dem Altertum begehrten Paßlandes erfreut. Das hat denn auch in der Gegenwart gewisse Erscheinungen zur Folge, die dem gelegentlichen Besucher zwar kaum bewußt werden mögen, deren Bedeutung aber aus der soeben im Verlag der „Walliser Nachrichten" (Brig) erschienenen Schrift „Bevölkerungsbewegung und wirtschaftliche Wandlungen im Wallis" ersichtlich wird. Der Verfasser, Privatdozent Dr. Karl Suter, Zürich, der in dieser interessanten und wertvollen Arbeit ein reiches statistisches Material verarbeitet hat, weist zunächst darauf hin, daß die Bevölkerungszahl des Kantons Wallis seit dem Jahre 1850 (81 559) bis 1941 (148 319) um 81,8 Prozent zugenommen hat. Kein anderer schweizerischer Alpenkanton weist einen so starken Zuwachs auf.

Allerdings hat die Bevölkerung in den verschiedenen Kantonsteilen höchst ungleich zugenommen: lebten 1802 auf der Haupttalsohle nur rund 36 Prozent der Gesamtbevölkerung, so sind es heute deren 54 Prozent. In erster Linie hat die Entwicklung des Verkehrswesens diese Veränderung verursacht. Die 1878 Brig erreichende Simplonlinie, der 1905 erfolgte Simplondurchstich, die 1913 eröffnete Lötschbergbahn, der 1915 noch die Furka-Oberalp-Bahn folgte, haben besonders dem zum alpinen Eisenbahnknotenpunkt gewordenen Brig starken